

helms Aufführung mit den schwärzesten Farben, brach die Heirathsverhandlungen völlig ab, und verbat alle weitere darauf Bezug habende Korrespondenz.

42.

Die Schleppe.

Ehe noch Wilhelm die schlimmen Wirkungen dieses Klageschreibens erfuhr, gerieth er in andere verdrießliche Händel.

Er ging eines Mittags in ein Gasthaus, um da zu speisen, und hatte sich kaum an die öffentliche Wirthstafel gesetzt, als der Lieutenant Schierling mit großem Geräusch ankam und nicht weit von ihm einen Platz wählte. Starr sahen sie einen Augenblick einander an, ohne sich zu grüßen. Wilhelm hätte gern das Speisezimmer wieder verlassen; allein er blieb, damit der Officier nicht glauben sollte, man fürchte sich vor ihm.

Die meisten Tischgäste waren junge Herren von des Lieutenants Bekanntschaft. Es ward Anfangs vom Theater und besonders von den Reizen der Schauspielerinnen gesprochen. „Je nun ja,“ fiel Herr von Schierling einem Lobredner ins Wort, „bei Lichtern und Lampen nimmt sich die Gesichtsmalerei dieser Damen vortrefflich aus. Ich halt's aber mit der lieben Natur, und ich kenne ein gewisses Mädchen auf dem Lande, das all' Eure geschminkten Göttinnen weit hinter sich läßt.“ —

„Hm!“ versetzte Jener: „rothbäckige Bauerdirnen gibt's genug; deshalb sind sie aber nicht schön. Dazu gehört eine zarte Gestalt und feine Gesichtszüge.“

„Dieß alles besitzt das Mädel, das ich meyne!“ entgegnete Schierling: „Und ich bitte mir aus, die Königin meines Herzens keine Bauerdirne zu schelten! Ihr Vater ist ein halbgeistlicher Herr und ein ganzer Schulmeister.“ —

Diese Wißelei ward belacht. Wilhelmen stieg das Blut ins Gesicht.

„Ich war neulich,“ fuhr Schierling fort, „in der Gegend ihres Wohnorts auf Urlaub — Das Nest heißt, denk ich, Hühnenthal. — Kurz, ich sah den holden Engel oft, nur fand ich keine Gelegenheit, mich ihm mit meinen irdischen Begierden zu nähern. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Ich ruhe nicht, bis ich dieses Nöschen gebrochen habe.“ —

„Das werden Sie bleiben lassen, Herr Lieutenant!“ fiel Wilhelm lachend ein, und plötzlich entstand eine allgemeine Stille.

„Ei! wer spricht denn da?“ fragte Schierling mit einem gedehnten, höhnischen, krähenden Tone.

„Ein Mann, den Sie sehr wohl kennen!“ antwortete Wilhelm. „Allenfalls kann ich aber auch Ihrem Gedächtniß mit gewissen Erinnerungen zu Hülfe kommen; nur steh' ich nicht dafür, daß sie Ihnen Ehre bringen.“ —

„Darüber werd' ich mir nach Tische eine Erklärung ausbitten;“ sagte der Lieutenant: „Jetzt hungert mich.“ — Er aß mit Hast, sprach wenig und kein Wort von Hühnenthal. Seine Erzählung, daß er neuerlich dort gewesen sey, war überhaupt ein bloßer Windschnitt, um Wilhelmen (dessen Verhältniß mit Luise ihm noch von der Lagerzeit her bekannt war) zu ärgern und in Unruhe zu setzen.

Als man von der Tafel aufgestanden war, umringten

den Herrn von Schierling seine Freunde und forschten nach dem Namen des Tolldreisten, der ihm nicht erlauben wollte, ein hübsches Mädchen zu verführen. Da sie hörten, daß er ein unbedeutender Mensch ohne Rang und Stand sey, so fanden sie seinen Einspruch noch unverzeihlicher, und pflogen heimlich Rath, wie er dafür bestraft werden müsse. Er nahte sich, weil dieses Flüsterns kein Ende ward, dem vertraulichen Zirkel und fragte den Herrn von Schierling: ob er mit ihm noch etwas zu sprechen habe, er könnte sich nicht länger aufhalten.

„Unsere Sache läßt sich hier nicht abthun;“ antwortete der Lieutenant! „Sie werden weiter von mir hören!“ —

„Und Sie von mir,“ versetzte Wilhelm, „wosern Sie sich beikommen lassen, dem Mädchen in Hühnenthal nachzustellen!“ —

Indem er dieß sagte, erhoben Schierlings Freunde ein unwilliges Gemurmeln gegen ihn; er sah einen nach dem andern an; sie schwiegen, und er ging ruhig seines Weges.

Antonio, dem er diesen Vorfall erzählte, nahm die Sache auf die leichte Achsel, und hielt dafür, sie werde von keinen Folgen seyn, weil Herr von Schierling in dem Ruf stehe, daß er mehr Mundwerk als Muth habe. „Mir ist gar nicht bange vor ihm;“ antwortete Wilhelm: „dennoch will ich, wo möglich, einen ernsthaften Streit mit ihm vermeiden. Ich kenne meine Hitze; sie führt mich oft weiter, als gut ist. Wenn er also kommen und nach mir fragen sollte, so weisen Sie ihn nur mit dem Vorwande ab, ich sey nicht zu Hause.“ —

„Mit nichten, Freund!“ rief Antonio lachend: „Was würde Kant dazu sagen, wenn ich so die Wahrheit verletzete? — Wissen Sie noch, was ich Ihnen drohte, als

Sie neulich in unsrer Abendgesellschaft seinen Grundsatz so tapfer vertheidigten? — Dabei bleibt es!“ —

Wilhelm hielt diese Rede für einen Scherz, und ging, ohne sie zu widerlegen, in sein Zimmer.

Bald darauf hörte er, daß am Vorsaale geklingelt, die Thür von Antonio geöffnet und der Ankommende zu ihm gewiesen wurde. Starke Schritte polsterten über den Saal; ein Faustschlag krachte an seiner Stubenthür; im gleichen Moment ward sie stürmisch aufgerissen, und Herr von Schierling trat mit bedecktem Kopf ins Zimmer.

„Ich erbitte mir vor allen Dingen Höflichkeit!“ rief ihm Wilhelm entgegen, und der Lieutenant warf seinen Hut auf den Tisch.

„Sie haben mich beleidigt!“ fing er an. „Ich würde Genugthuung fordern, wenn ich sie von Ihnen durch den Degen erhalten könnte —“

„Und ich Thor genug wäre, mich mit Ihnen zu schlagen!“ fiel Wilhelm ein.

„Diese Ehre widersährt Ihnen gar nicht, mein Herr!“ versetzte der Offizier.

Wilhelm lachte laut.

„Ich verlange nichts von Ihnen als eine schriftliche Abbitte und Ehrenerklärung sammt einem förmlichen Widerruf Ihres Vorwurfs, daß Sie Dinge von mir wüßten, die mir zur Schande gereichten.“ —

„Wie? — Ich soll mich und die Wahrheit Lügen strafen? — Nimmermehr! Eine solche Schrift stell' ich in keinem Fall aus!“ —

„Herr, Sie müssen!“ —

„Keinen Federzug!“

„Wollen Sie oder wollen Sie nicht?“ schnaubte der

Lieutenant, indem er ihm den rasch gezogenen Degen auf die Brust setzte.

„Menchelmörder!“ rief Wilhelm und entrang ihm den Degen. Schierling wollte sein Schwert mit Gewalt wieder erobern. Wilhelm warf es zum Fenster und ihn zur Thür hinaus.

Plötzlich hörte man ein Geschrei auf der Gasse. Es entstand ein Auflauf. Der Degen war senkrecht auf die lange Schleppe eines vorbeigehenden Frauenzimmers herabgeschossen und mitten hindurch in den Boden gedrungen. Das erschrockene Frauenzimmer stand wie gefesselt. Ein Polizeibedienter, der sich unter den herbeiströmenden Leuten befand, zog den Degen aus der Erde, eilte damit in Antonio's Haus und erkundigte sich genau nach dem Geschehen der Sache. Zum Unglück des Entwaffneten war unter der Menge, die sich mit hereindrängte, ein Officier von männlichem Alter und ernsthaftem Ansehen. Herr von Schierling rief ihn gegen den Polizeibedienten, der die Auslieferung des Degens verweigerte, zum Beistand auf: allein er zuckte schweigend die Achseln und ging fort.

Eine Stunde nachher ward Wilhelm verhaftet und wieder in das feste Stübchen gebracht, das er schon ein halbes Jahr zuvor einige Tage bewohnte. Auch Herr von Schierling mußte sein Quartier mit einem engen Zimmer in der Hauptwache verwechseln. Antonio bereute nun doch, daß er Kants Lehre befolgt und den Friedensstörer nicht an der Thür abgewiesen hatte.